

*»MacGregor schreibt flüssig und mit
großer erzählerischer Kraft.«*

WILLIAM BOYD

IAIN MACGREGOR

DER LEUCHTTURM VON STALINGRAD

DIE HELDENHAFTE VERTEIDIGUNG
IM ZENTRUM DER GEWALTIGSTEN SCHLACHT
DES ZWEITEN WELTKRIEGS

EUROPAVERLAG

EUROPAVERLAG

IAIN MACGREGOR
DER LEUCHTTURM VON
STALINGRAD

**DIE HELDENHAFTE VERTEIDIGUNG
IM ZENTRUM DER GEWALTIGSTEN
SCHLACHT
DES ZWEITEN WELTKRIEGS**

Aus dem Englischen übersetzt
von Herwig Engelmann

EUROPAVERLAG

Die englische Originalausgabe ist unter dem Titel
The Lighthouse of Stalingrad erschienen bei:

Scribner

An Imprint of Simon & Schuster, Inc.
1230 Avenue of the Americas
New York, NY 10020

Copyright © 2022 by Iain MacGregor
All rights reserved.

Originally published in Great Britain in 2022 by Constable,
an imprint of Little, Brown Book Group

1. eBook-Ausgabe 2022

© 2022 der deutschsprachigen Ausgabe

Europa Verlag in der Europa Verlage GmbH München

Bildnachweis: Bundesarchiv, Bild 183-B24543 / CC-BY-SA 3.0 [S. 187 o.](#);
Iain MacGregor [S. 187 u.](#), [193](#); Bundesarchiv, Bild 146-1971-070-73 / Jesse /
CC-BY-SA 3.0 [S. 188 o.](#); Panorama Museum [S. 188 u.](#), [189 o](#) und [li. u.](#), [190 u.](#),
[191 o.](#), [194](#), [195](#); Dr. Uwe Roske [S. 190 li. o.](#); Familienarchiv Hindenlang [S. 190](#)
[re. o.](#);

Frank Wittenberg [S. 189 re. u.](#), [191 u.](#)

Übersetzung: Herwig Engelmann

Redaktion: Franz Leipold

Umschlaggestaltung: Hauptmann & Kompanie Werbeagentur, Zürich

Layout & Satz: Robert Gigler, München

Gesetzt aus der Simoncini Garamond und der Heading Compressed Bold

Konvertierung: Bookwire

ePub-ISBN: 978-3-95890-511-5

Das eBook einschließlich aller seiner Teile ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlags unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen. Der Nutzer verpflichtet sich, die Urheberrechte anzuerkennen und einzuhalten.

Alle Rechte vorbehalten.

www.europa-verlag.com

»Die offensichtliche und wichtigste Tatsache habe ich noch gar nicht erwähnt – dass vor allem die russischen Armeen dem deutschen Heer die Seele aus dem Leib gerissen und damit die Hauptarbeit geleistet haben.«

Premierminister Winston Churchill in seinem Lagebericht

vor dem Parlament in London, 2. August 1944

»Als Oberbefehlshaber der Streitkräfte der Vereinigten Staaten beglückwünsche ich Sie zum großartigen Sieg der Armeen unter Ihrem Oberkommando in Stalingrad. Die 162 Tage lange, epochale Schlacht um die Stadt gereicht Ihnen zu unvergänglichen Ehren, und der endgültige Sieg, über den alle Amerikaner heute jubeln, bleibt eines der großartigsten Kapitel in diesem Krieg der Völker, die geeint gegen den Nationalsozialismus und seine Nachahmer stehen.«

Franklin D. Roosevelt an Josef Stalin, 6. Februar 1943

Für Cameron und Isla

INHALT

Zeittafel

Personen

Vorwort Wir bestatten unsere Helden

Einführung Der Platz des Gemetzels und das Haus
Penzenskaya-Straße

Teil 1 **Der schwarze Sommer der Roten
Armee**

Kapitel 1 Die Würfel fallen – Schlacht um Moskau

Kapitel 2 Die Geschichte wiederholt sich – 15. März bis
28. Mai 1942

Kapitel 3 Vormarsch in den Süden

Kapitel 4 »Keinen Schritt zurück!«

Teil 2 **Alle Wege führen zur Wolga**

Kapitel 5 Eine Stadt der Revolution - wie aus Zarizyn
Stalingrad wurde

Kapitel 6 Feuerregen

Teil 3 **»Lebender Beton« - die Schlachten
des September**

Kapitel 7 Der König von Stalingrad!

Bildteil

Kapitel 8 Holt die Gardisten!

Kapitel 9 Erfolg nach Metern und Toten

Kapitel 10 Führungswechsel an der Spitze

Kapitel 11 Die Sturmgruppe:
Angriff als beste Verteidigung

Teil 4 **Nimm dir den Feind zur Brust**

Kapitel 12 Auftakt zur Legende:
Die Einnahme des »Leuchtturms«

Kapitel 13 Unheil im Norden

Kapitel 14 »Unternehmen Hubertus« – letzter
Großangriff der 6. Armee

Teil 5 **Der größte Sieg**

Kapitel 15 »Das Cannae des 20. Jahrhunderts«:
»Operation Uranus«

Kapitel 16 Kein Nachgeben im Kampf

Kapitel 17 Hoffnung zunichtegemacht:
Weihnachten im Kessel

Kapitel 18 Der »Glückhaften« letzter General

Kapitel 19 Das Ende

Epilog **Die Legende des Leuchtturms**

Danksagungen

Literatur/Quellen

Anmerkungen

Register

»Pawlows Haus ist ein Symbol für den heroischen Kampf aller Verteidiger von Stalingrad. Es wird in die Geschichte der Verteidigung dieser ruhmreichen Stadt eingehen als ein Monument des militärischen Könnens und des Heldenmuts unserer Armeen.«

*Leutnant Julij Petrowitsch Tschepurin,
Kriegsberichterstatter der 63. Armee, Stalingrad, 31.
Oktober 1942.¹*

ZEITTADEL

5. April 1942

Hitlers Weisung Nr. 41 (»Fall Blau«) zur deutschen Sommeroffensive in Südrussland.

24. April 1942

Alexander Michailowitsch Wassilewski wird Chef des sowjetischen Generalstabs (offiziell berufen am 26. Juni 1942).

12. Mai 1942

Beginn des sowjetischen Angriffs auf das von der Wehrmacht besetzte Charkow.

17. Mai 1942

Deutscher Gegenangriff in und um Charkow.

23.-24. Mai 1942

Scheitern der sowjetischen Offensive; Einkesselung und Vernichtung der beteiligten sowjetischen Armeen.

28. Juni 1942

Beginn der deutschen Sommeroffensive (»Fall Blau«) in Südrussland.

1.-4. Juli 1942

Eroberung von Sewastopol durch die deutsche 11. Armee (Generalfeldmarschall Erich von Manstein).

6. Juli 1942

Woronesch am Don wird von deutschen Truppen eingenommen.

9. Juli 1942

Die deutsche Heeresgruppe Süd wird in Heeresgruppe A und Heeresgruppe B aufgespalten.

12. Juli 1942

Aufstellung der sowjetischen Stalingrader Front.

23. Juli 1942

Hitlers Weisung Nr. 45 ordnet den gleichzeitigen Angriff auf Stalingrad (»Unternehmen Fischreiher«) und den Kaukasus (»Unternehmen Edelweiß«) an.

23.-24. Juli 1942

Deutsche Einheiten erobern Rostow am Don.

28. Juli 1942

Befehl des Volkskommissars für die Verteidigung der UdSSR Nr. 227 (»Keinen Schritt zurück!«).

9. August 1942

Eroberung der Ölfelder von Maikop durch deutsche Truppen.

19. August 1942

Paulus lässt die 6. Armee von ihren Positionen am Donbogen auf Stalingrad vorrücken.

23.-24. August 1942

Die Luftwaffe beginnt mit der Flächenbombardierung Stalingrads.

26. August 1942

Marschall Georgi Schukow wird zum Stellvertreter des Oberbefehlshabers der Sowjetischen Streitkräfte ernannt.

3. September 1942

Deutsche Truppen greifen die Außenbezirke Stalingrads an.

10. September 1942

Die deutsche 6. Armee erreicht die Wolga und treibt einen Keil zwischen die 62. und die 64. sowjetische Armee.

12. September 1942

Generalleutnant Wassili Tschuikow wird Oberbefehlshaber der 62. Armee.

13. September 1942

Beginn der Schlacht um das Zentrum von Stalingrad.

13.-14. September

Erste Einheiten der 13. Gardeschützen-Division unter Generaloberst Alexander Iljitsch Rodimzew überqueren die Wolga und rücken in Stalingrad ein.

24. September 1942

Kurt Zeitzler ersetzt Franz Halder als Chef des Generalstabes des Heeres.

24. September 1942

Feldwebel Pawlows »Sturmgruppe« aus Kämpfern des 42. Regiments erobert das »Haus der Spezialisten« zurück und besetzt das später so genannte »Pawlow-Haus«.

26. September 1942

Das Zentrum von Stalingrad ist fast zur Gänze in deutscher Hand.

9. Oktober 1942

Das System der doppelten (politischen und militärischen) Führung in der Roten Armee (das Amt des politischen Kommissars) wird abgeschafft.

14. Oktober 1942

Höhepunkt der deutschen Anstrengungen, Stalingrad restlos einzunehmen.

8. November 1942

Hitler verkündet in München die Einnahme Stalingrads.

11. November 1942

Letzte deutsche Großoffensive in Stalingrad
(»Unternehmen Hubertus«)

19. November 1942

Beginn der sowjetischen Gegenoffensive (»Operation Uranus«).

23. November 1942

Die deutsche 6. Armee und Einheiten der Achsenverbündeten werden in Stalingrad eingekesselt.

24. November 1942

Hitler verbietet der 6. Armee den Ausbruch und befiehlt, in Stalingrad weiterzukämpfen.

25. November 1942

Beginn der sowjetischen Offensive gegen die Heeresgruppe Mitte (»Operation Mars«).

25. November 1942

Aufbau der Luftbrücke nach Stalingrad durch die deutsche Luftwaffe.

30. November 1942

Paulus wird zum Generaloberst befördert.

12. Dezember 1942

Beginn des Einsatzangriffs zur Rettung der 6. Armee durch die Heeresgruppe Don unter Generalfeldmarschall Erich von Manstein (»Unternehmen Wintergewitter«).

16. Dezember 1942

Die Sowjets beginnen mit der »Operation Kleiner Saturn«.

20. Dezember 1942

Die »Operation Mars« wird abgebrochen.

23. Dezember 1942

Der deutsche Entsatzangriff auf Stalingrad wird abgebrochen.

28. Dezember 1942

Die deutsche Heeresgruppe A erhält den Befehl zum Rückzug aus dem Kaukasus.

8. Januar 1943

Die sowjetische Kapitulationsaufforderung an die 6. Armee wird zurückgewiesen.

10. Januar 1943

Beginn der sowjetischen Angriffe auf die eingeschlossene 6. Armee.

17. Januar 1943

Die Sowjets wiederholen ihr Kapitulationsangebot – es wird erneut zurückgewiesen.

25. Januar 1943

Weiteres sowjetisches Angebot mit neuen Bedingungen für die Kapitulation – abgewiesen.

30. Januar 1943

Adolf Hitler ernennt Paulus zum Generalfeldmarschall.

31. Januar 1943

Paulus und die 6. Armee ergeben sich im Südkessel.

2. Februar 1943

Die letzten deutschen Einheiten im Stalingrader Nordkessel ergeben sich.

PERSONEN

Hinweis des Autors: Die folgenden Offiziere und weiteren Ränge - auf beiden Seiten - sind chronologisch mit Fortschreiten der Schlacht um Stalingrad aufgeführt. Viele wurden befördert, was ich im Buch anmerke.

Deutsche Seite:

Adolf Hitler - Oberbefehlshaber der deutschen Wehrmacht

Generaloberst Franz Halder - Chef des Generalstabes des Heeres

Generaloberst Kurt Zeitzler - Chef des Generalstabes des Heeres

Generalfeldmarschall Fedor von Bock - Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Süd

Generalfeldmarschall Paul Ludwig Ewald von Kleist - Oberbefehlshaber der Heeresgruppe A

Generalfeldmarschall Wolfram Freiherr von Richthofen - Oberbefehlshaber der Luftflotte 4

Generalfeldmarschall Friedrich Wilhelm Ernst Paulus - Oberbefehlshaber der 6. Armee

Oberst Wilhelm Adam - Adjutant von Generalfeldmarschall Paulus, 6. Armee

Generalmajor Alexander von Hartmann - Kommandeur der 71. Infanterie-Division

Oberstleutnant Friedrich Roske - Kommandeur des Infanterie-Regiments 194

Hauptmann Gerhard Münch - Adjutant und Kommandeur des III. Bataillons, Infanterie-Regiment 194

Oberleutnant Gerhard Hindenlang - Adjutant, Infanterie-Regiment 194

Feldwebel Albert Wittenberg - Pionier, 50. Infanterie-Division

Sowjetische Seite:

Josef Wissarionowitsch Stalin - Generalsekretär des Zentralkomitees der KPdSU, Vorsitzender des Rates der Volkskommissare und Oberbefehlshaber der Roten Armee

Marschall Georgi Konstantinowitsch Schukow - Stellvertretender Oberbefehlshaber der Roten Armee

Nikita Sergejewitsch Chruschtschow - Kommissar im Rang eines Generalleutnants, Stalingrader Front

Marschall Andrei Iwanowitsch Jerjomenko - Befehlshaber der Südostfront der Stalingrader Front

Generalleutnant Wassili Iwanowitsch Tschuikow - Oberbefehlshaber der 62. Armee

Generalleutnant Michail Stepanowitsch Schumilow - Oberbefehlshaber der 64. Armee

Generaloberst Alexander Iljitsch Rodimzew - Kommandeur der 13. Gardeschützen-Division

Oberst Iwan Pawlowitsch Jelin – Kommandeur des 42.
Gardeschützen-Regiments

Oberleutnant Alexei Jefimowitsch Schukow – 3. Bataillon,
42. Gardeschützen-Regiment

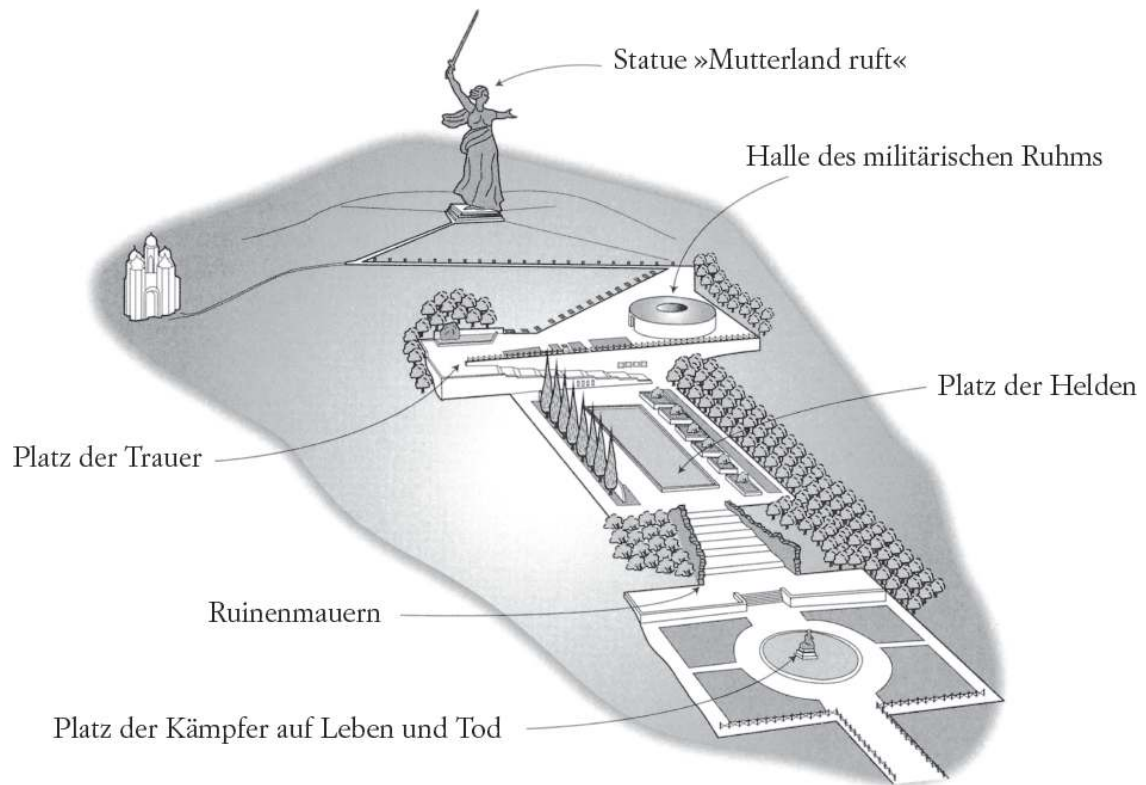
Leutnant Anton Kusmitsch Dragan – 1. Bataillon, 42.
Gardeschützen-Regiment

Leutnant Anatoli Grigorjewitsch Mereschko – Stabsoffizier,
62. Armee

Leutnant Iwan Filippowitsch Afanassjew – 3. Bataillon, 42.
Gardeschützen-Regiment

Feldwebel Jakow Fedotowitsch Pawlow – 3. Bataillon, 42.
Gardeschützen-Regiment

»Mutterland ruft«-Ehrenmal auf dem Mamajew-Hügel (Mamajew Kurgan)



Vorwort

WIR BESTATTEN UNSERE HELDEN

»Das einprägsamste Ereignis im Leben meines Großvaters war ganz sicher die Schlacht von Stalingrad. Er wollte [nach seinem Tod] dort in der Erde neben seinen Soldaten liegen.«² Nikolai Tschuikow versagt am Telefon jäh die Stimme. Er hat sich verloren in seinen Erinnerungen an den Tag, als die Bürger Stalingrads, dessen Schicksal über den Ausgang des Zweiten Weltkriegs entschied, auf die Straße gingen und sich dem Trauerzug hinter dem großen Sohn ihrer Stadt anschlossen.

Nikolai ist direkter Nachfahre eines der berühmtesten Offiziere der neueren russischen Geschichte: Wassili Iwanowitsch Tschuikow. Jedes Kind in Russland und die meisten Studenten der Militärgeschichte in aller Welt kennen seinen Namen. Er war Befehlshaber der Armee, die den Deutschen die »Stadt der Helden« entriss. Als Bauernsohn aus der Gegend um Moskau³ befehligte er im

zarten Alter von 19 Jahren ein Regiment von Revolutionären und stieg später auf zum hochdekorierten Marschall der Sowjetunion. Von Stalingrad aus führte er die 8. Gardarmee durch die Ukraine und Polen und besiegte mit ihren Männern die besten Einheiten, die Hitler noch aufbieten konnte. Im Mai 1945 nahm er in Berlin die bedingungslose Kapitulation des Dritten Reichs entgegen.⁴ Der untersetzte, kampflustige, beinharte General war außerdem für seinen Jähzorn bekannt. Auf Fotos von den Stalingrader Siegesfeiern im Februar 1943 schwingt er einen Stock, der den Rücken vieler seiner Untergebenen nur zu gut bekannt war. Seine eigene Todesverachtung war über jeden Zweifel erhaben, doch für seinen allzu freihändigen Umgang mit dem Leben seiner Männer galt das vermutlich nicht. Tschuikows hartnäckige Gegenangriffe während der Verteidigung von Stalingrad bluteten die 6. Armee Nazideutschlands aus, vernichteten aber beinahe auch die eigene. Seiner großen Beliebtheit nach dem Krieg konnte das nichts anhaben. Mit den strubbeligen schwarzen Haaren und dem finsternen Ausdruck seiner tief sitzenden Augen, der nur von den blitzenden Goldzähnen etwas aufgehellt wurde, war Tschuikows Gesicht eines, das man so schnell nicht so vergaß.

Josef Stalin sorgte persönlich dafür, dass dieser Mann ab 1949 die sowjetische Elitetruppe des Militärbezirks Kiew führte - als Bollwerk gegen allfällige Angriffe des Westens in naher Zukunft.⁵ Im März 1969 wurde Tschuikow in ein hohes politisches Amt befördert und vom Ersten Sekretär Leonid Breschnew als Leiter einer vierköpfigen Delegation nach Washington, D.C., entsandt, um den Kreml beim Begräbnis des ehemaligen Kampfgenossen und Präsidenten der Vereinigten Staaten, Dwight. D. Eisenhower, zu vertreten. An einem stürmischen Wintertag an der Wolga

war nun er selbst an der Reihe, von den Menschen dieser Stadt, ohne die nichts so gekommen wäre, wie es kam, seine ehrenvolle Verabschiedung als Soldat zu erfahren.

Tschuikow war seit Längerem schwer krank gewesen. Seinen 82 Jahre alten Körper plagten bis zum Ende Granatsplitter, die er sich 1940 beim Fronteinsatz im Winterkrieg gegen die Finnen zugezogen hatte, und er war schwer gezeichnet von mehreren kleinen, in späteren Jahren erlittenen Schlaganfällen. Ein Herzinfarkt am 18. März 1982 kostete ihn schließlich das Leben. Sein letzter Wunsch war, in Stalingrad begraben zu werden⁶ – eine besondere Auszeichnung, gewährt von einem Kreml, der die Asche seiner Generäle gewöhnlich innerhalb der eigenen Mauern auf dem Roten Platz beisetzte – und das nicht irgendwo, sondern auf dem Mamajew Kurgan⁷ oder Mamajew-Hügel, auch »Höhe 102« genannt, einem der höchsten Punkte Stalingrads, wo sich während der Schlacht der berühmteste Gefechtsstand von Tschuikows Armee befunden hatte.⁸ Direkt an der vordersten Kampflinie hatte seine Armee diese Stellung in die Erde gegraben. Wochenlang hatten Rotarmisten und Wehrmacht mit Artilleriefeuer, in Feuerduellen, Bombenangriffen aus der Luft und brutalen Nahkämpfen darum gerungen. Der zuvor mit Gras überzogene Hügel war infolge der Kämpfe schwarz verkohlt, und noch Jahre später wollte darauf nichts mehr wachsen. Mittlerweile war aus der einstigen Grabstätte der Tataren ein riesiges Ehrenmal geworden für die Zehntausende, die an Ort und Stelle, und die Hunderttausende, die in der Schlacht insgesamt gestorben waren. Bis heute ist der Mamajew mit Trümmern und Menschenknochen übersät. Als Feldmarschall Friedrich Paulus, Oberbefehlshaber der 6. Armee der Wehrmacht,

Ende Januar 1943 kapitulierte und in seinem Unterstand von Soldaten der sowjetischen 64. Armee gefangen genommen wurde, fragte er sie als Erstes, wo sich »CP 62« befinde.⁹ Er meinte Tschuikows Bastion auf dem Mamajew-Hügel.

Mit Auszeichnungen überhäuft und zweifacher »Held der Sowjetunion«, führte Tschuikow auch bei der Neugestaltung des Hügels in den späten Fünfzigerjahren das Regiment. Gemeinsam mit dem berühmten Bildhauer Jewgeni Wiktorowitsch Wutschetitsch¹⁰ arbeitete er am Bau der heute weltbekannten Kolossalstatue und Gedenkstätte »Mutterland ruft«.¹¹ Er wusste um seinen Stellenwert in der Geschichte des Großen Vaterländischen Krieges und sorgte wie andere mächtige Zeitgenossen dafür, dass er als Erster unter Gleichen erschien, wenn es darum ging, die Helden im größten Triumph seiner Heimat zu feiern. Ein steinerner Koloss auf einem der Plätze des Mamajew-Ehrenmals trägt unverkennbar und zum Ärger seiner damaligen Stalingrader Mitstreiter die Gesichtszüge Tschuikows.¹² Auch bei der offiziellen Eröffnung der Anlage im Oktober 1967 stahl Tschuikow allen anderen die Schau. Die Menge rief seinen Namen, weil sie ihn anstatt der örtlichen Parteivertreter reden hören wollte. Widerstrebend erlaubte man ihm, als Letzter das Wort zu ergreifen. »Stalingrader! Meine Brüder«, begann er, und ein Aufwallen von Jubelrufen antwortete ihm. Ein Vierteljahrhundert später erfüllte sich sein letzter Wunsch: als ehemaliger Befehlshaber der 62. Armee unter seinen Männern auf der Höhe 102 die letzte Ruhe zu finden.

Der Kreml bekräftigte in einem öffentlichen Nachruf Tschuikows militärische und politische Glanzleistungen. Der Erste Sekretär Leonid Breschnew, obwohl selbst zu krank, um an der Beisetzung teilzunehmen, entsandte wichtige Vertreter des Zentralkomitees, die Tschuikow

gemeinsam mit den örtlichen Parteigrößen von Wolgograd die letzte Ehre erwiesen. Eine scharfe Osterbrise piff durch die am Flussufer wartende Menschenmenge. Die Wolgograder saßen in Bäumen und auf parkenden Bussen, um das Geschehen besser verfolgen zu können. Die ranghöchsten Politiker und Beamten der Sowjetunion waren aus Moskau eingeflogen und standen mit feierlicher Würde neben dem zunächst im Haus der sowjetischen Armee am Suworowskaja-Platz aufgebahrten Sarg. KGB-Chef Juri Andropow sah vorbei an den Angehörigen und der rund um den Sarg postierten Ehrengarde zu den gläsernen Doppeltüren. Draußen drängte sich die Menge, um einen Blick auf den Leichnam zu erhaschen. Neben Andropow stand Außenminister Andrei Gromyko, in Gedanken versunken. Die sowjetischen Streitkräfte wurden von Verteidigungsminister Dmitri Ustinow vertreten, der sich wohlwollend mit einem jüngeren Mann rechts neben ihm unterhielt – einem aufsteigenden Stern der Partei, der erst vor Kurzem zum Sekretär des Zentralkomitees befördert worden war: Michail Sergejewitsch Gorbatschow.

Selbst Staatschef Breschnew hatte großen Respekt vor Tschuikow, dem »Sagenhaften«. Breschnew hatte sich während des Großen Vaterländischen Krieges als politischer Kommissar in der Parteihierarchie hochgedient, später jedoch sehr darauf geachtet, sein Heldentum im Krieg über Gebühr herauszustellen, und sich selbst militärische Ehren verliehen, für die ein Tschuikow Blut vergossen hatte. Das Verhältnis beider Männer zu Nikita Chruschtschow, Breschnews Vorgänger im Amt des Ersten Sekretärs, war von jeher gespannt gewesen. Breschnew bewunderte Tschuikows derben Schneid und lachte darüber, wie dieser öffentlich die Frage gestellt hatte, wo denn eigentlich Chruschtschow während der Schlacht um Stalingrad geblieben sei.¹³ Wichtiger noch: Breschnew

hatte auf Tschuikows Unterstützung gezählt, als 1962 die Zeit gekommen war, das allzu erratische Staatsoberhaupt aus dem Amt zu drängen und im Zentralkomitee die Zügel in die Hand zu nehmen. Er stand seither in Tschuikows Schuld.

Nach einem Vormittag der Aufbahrung war es Zeit für die Beisetzung. Im Gleichschritt mit der Blaskapelle der Roten Armee folgte der Trauerzug dem auf eine blank polierte Lafette montierten und von einem Panzerwagen gezogenen Sarg. Eine Woche zuvor hatte ein später Wintereinbruch die Steppenlandschaft rund um die Stadt in eine Schneedecke gehüllt. Grimmige Kälte hielt Wolgograd in eisernem Griff. Über der Wolga stieg Dunst auf und sammelte sich als schauriger Nebel entlang des Ufers, was zur Feierlichkeit des Ereignisses beitrug. Tschuikows Angehörige führten den Zug an. Es folgten die Männer des Zentralkomitees, örtliche Würdenträger, eine Kolonne junger Gardisten, die zum Tragen des Sargs bestimmt war, und zuletzt eine anschwellende Menge von Zivilisten, unter denen sich auch Hunderte von Stalingrad-Veteranen befanden. Entlang des gesamten Weges drängten sich Tausende Stadtbewohner, hier und da in Fünferreihen, um den General auf seinem letzten Weg zu sehen.

Nikolai Tschuikow fasste sich und sprach weiter: »Naturgemäß erinnerte sich mein Großvater sein ganzes Leben lang an die Veteranen und sprach oft von ihnen, auch noch in seinen letzten Tagen, als es ihm nach mehreren Schlaganfällen schon sehr schlecht ging. Zu seinem 80. Geburtstag füllten die Ehemaligen den ganzen Innenhof unter dem Fenster seiner Wohnung in der Moskauer Granowskaja-Straße. Er sah sie, ging hinunter, und sie hängten sich buchstäblich an ihn. Dann lud er sie in Pulks in seine Wohnung ein, um mit jedem Einzelnen von

ihnen anzustoßen. ›Wir gedachten der toten Kameraden‹, erklärte mein Großvater, als redete er zu Geistern. ›Bald komme ich zu euch.‹ Es war ein ergreifender Moment.«¹⁴

Am Eingang zum Ehrenmal angelangt, das am Osthang des Mamajew-Hügels zwei Quadratkilometer einnimmt, lagen vor den Trauernden noch mehrere Terrassen, von denen jede eine bestimmte Etappe der Schlacht versinnbildlicht.¹⁵ Nach hundert Metern aufwärts gelangte der Zug zur ersten von zweihundert Stufen – eine für jeden Tag der Schlacht – und über diese zur Allee der Lombardischen Pappeln. Danach überquerte er einen kreisrunden, von Birken eingefassten Platz, von dem aus man die Wolga souverän im Blick hat. Hier wird direkt erfahrbar, wie wichtig die Einnahme dieser Stellung für beide Seiten war, denn wer diese Höhe innehatte, beherrschte die Stadt.

Ohne anzuhalten, stiegen die Trauernden eine zweite Treppe aus Granit hinauf und gelangten am Platz der Helden vorbei durch das in den Hang gesetzte, gruftartige Pantheon, die »Halle des militärischen Ruhms« mit ihrem grasbewachsenen Dach. Ihre Gewölbedecke, der Marmorboden und die Ziegelmauern sorgten für die gewünschte andächtige Stimmung. Im Schein der großen ewigen Flamme erkannte man an den Wandtafeln die Namen von mehr als 7000 gefallenen Soldaten, die dennoch nur einen Bruchteil der Opfer dieser Schlacht ausmachten. Wie viele gesichts- und namenlos gebliebene Kameraden hat das Wüten verzehrt? Weiter ging es über einen gewundenen, neben dem Pantheon aufwärtsführenden Pfad zum Platz der Trauer. Als die Trauernden aus der dunklen Halle kommend ins Sonnenlicht blinzelten, ragte vor ihnen die riesige Statue »Mutterland ruft« mit hoch erhobenem Schwert in der einen Hand, westwärts weisend mit der anderen, gefühlte

hundert Meter in den Himmel. Vom Osten her blies der Wind über die Wolga, den Trauernden in den Rücken. Spärliche Schneeflocken fielen. Beinahe war das Ziel erreicht.

Die jungen Gardisten mit dem Sarg hielten an. Ein Murmeln in der Menschenmenge dahinter schwoh an, während Dutzende alte Männer sich daraus lösten. Einige von ihnen trugen noch die alte olivgrüne Paradeuniform aus ihrer Militärzeit, andere ihre elegantesten dunklen Anzüge. Alle waren sie mit blank polierten Orden ausgestattet, die in der Wintersonne blitzten und in drei oder vier Reihen an ihren Bändern hingen, bei manchen vom Kragenaufschlag bis hinunter zum untersten Jackenknopf als prunkvoller Ausweis eines Lebens im Dienst der Heimat. Da standen, in all ihrer Stille und Würde, ein paar letzte unbesungene Helden der 62. Armee.

Schweigend begleiteten sie die jungen Sargträger, hielten nach einigen Schritten an und übernahmen deren Plätze: Veteranen der Truppe, die für Tschuikow gekämpft, das mächtigste Heer ihrer Tage besiegt und bis nach Berlin zurückgedrängt hatte. Es war nun an ihnen, ihren General zu seiner letzten Ruhestätte am Osthang des Hügels zu tragen. Ein Dutzend von ihnen bildete eine Formation mit einem Mann an der Spitze und einem zweiten, der den Zug abschloss. Eine weitere Gruppe ging hinter ihnen für den Fall, dass einer oder alle der vorderen ihre Last nicht mehr tragen konnten. Ihre Gesichter verrieten nichts außer dem grimmigen Entschluss, ihren Auftrag auszuführen, und zugleich schritten sie langsamer, viel langsamer als die jungen Gardisten, von denen sie wenige Augenblicke zuvor die Last übernommen hatten. Eine gespannte Stille griff um sich, indem diese Männer ihren alten Kommandeur zu seiner letzten Ruhestätte brachten, und feierliche Töne der Kapelle erfüllten die Luft. Der Anführer der Sargträger sah

zurück zu seinen Männern und verlautete einen Befehl. Unvermittelt hielt der Zug an. Zwei der Männer traten aus der Reihe und wurden von Kameraden ersetzt, damit der Sarg in sicheren Händen ruhte - vielleicht hatte sie weniger die körperliche Anstrengung des Tragens erschöpft als die Aufregung der Zeremonie. Sie traten zurück in die Menge, und einer wischte sich die Stirn mit dem Jackenärmel ab. Die alten Kameraden umringten ihn, drückten seinen Arm und tätschelten anerkennend seinen Kopf.

Unterdessen hörte die Kapelle auf zu spielen. Während Angehörige und Würdenträger ihre Plätze einnahmen, trat Marschall Kulikow vor, der Oberkommandierende der Vereinten Streitkräfte des Warschauer Pakts, um die Abschiedsrede im Namen einer dankbaren Nation und Partei zu halten. Tschuikows Witwe Walentina Petrowna und eine größere Zahl von Angehörigen standen neben örtlichen Parteiführern und dem Veteranen Wassili Saizew, einem berühmten Scharfschützen von Stalingrad und Helden der Sowjetunion.¹⁶ Als Vertrauter der Familie streckte Saizew seine Hand nach Petrowna aus, um sie zu trösten. Er deutete rückwärts den Abhang hinunter auf die Statue eines Kolosses auf dem kreisrunden Vorplatz, der mit nackter Brust, einer PPSch-41-Maschinenpistole in der einen Hand und einer Granate in der anderen den Zugang zum soeben überquerten Platz bewachte.¹⁷ Das Gesicht dieses Giganten ähnelte auf unheimliche Art den granitharten Zügen ihres Mannes in seinen besten Tagen während der Schlacht von 1942. Tschuikows Losung von damals lautete: »Aufrecht bis zum Tod!«

Nach nunmehr vier Stunden war der Moment gekommen, Tschuikow in die Erde zu betten. Die letzten Lobreden

wurden über seinem Grab gesprochen. Ehrensalven zerrissen die Stille. Die Wolgograder Polizei hatte versucht, die Menschenmenge auf respektvolle Distanz zu halten, doch kaum waren die Angehörigen und Amtsträger zu ihren Autos zurückgekehrt, bahnten sich die bisherigen Zuschauer schweigend ihren Weg zu der Grabstätte, um Tschuikow ihren eigenen stillen Tribut zu erweisen.

»Für die Helden der Schlacht um Stalingrad«, rief eine einsame Stimme.

Es schneite nun heftiger, und die Nebel über der Wolga verhüllten den Blick auf das dicht bewaldete Ostufer des Stroms. Unterwegs zurück in die Stadt, hüllten sich die gewöhnlichen Wolgograder zum Schutz vor dem schneidenden Wind tief in ihre Mäntel. Unten in der Innenstadt war die Ruine eines vierstöckigen Lagerhauses deutlich zu sehen – einst Schauplatz dessen, was alle hier seit Jahrzehnten als eine der letzten Verteidigungsbastionen von Tschuikows Armee am Westufer kannten. Nicht weit davon sah man eine moderne Wohnsiedlung an einem weitläufigen Park – dem Platz des 9. Januar. Ein Haus im Besonderen wurde den Kindern von den Eltern im Vorbeigehen gezeigt, in dem eine Handvoll von Tschuikows Männern wahrhaft Übermenschliches geleistet haben und den Vorstoß der Wehrmacht zum Flussufer und damit die endgültige Einnahme der Stadt verhindert haben soll: das Pawlow-Haus.

EINFÜHRUNG

Der Platz des Gemetzels und das Haus Penzenskaya- Straße 61

An einem dieser klaren, kalten Wintermorgen in Wolgograd spaziere ich den Fluss entlang zum Panorama-Museum, das am westlichen Steilufer über dem breiten Strom thront und dessen Exponate die Geschichte der Schlacht um Stalingrad erzählen. Ein restaurierter T-34-Panzer bewacht seine Tore. Rechts vom Haupteingang befindet sich, versteckt hinter wuchtigen stählernen Doppeltoren, ein moderner zweistöckiger Bau, in dem das Archiv des Museums untergebracht ist. Ich bin hier eine Woche lang zu Gast, um mündliche Zeugenberichte von Rotarmisten zu erforschen, die die Schlacht überlebt haben. Wie den Stalingrader während Tschuikows Beisetzung weht auch mir ein schneidender Wind ins Gesicht. Riesige Dunstwolken steigen über dem eisigen Wasser der Wolga auf. Ich bin seit etwa einer Stunde auf den Beinen und lasse die Orte entlang des Ufers der Innenstadt auf mich wirken. Wohin ich auch komme, werde ich auf Schritt und Tritt daran erinnert, dass der Boden unter meinen Füßen